



## **Erfahrungsbericht über das Soziale Freiwilligenjahr**

von Laurin Vierrath, Freiwilliger der weltweiten initiative für soziales engagement e.v. in Nagua, Dominikanische Republik

11. August 2008



# Lieber Leser,

willkommen zu meinem Juli Bericht.

Ich kann die Tage zum Abschied schon zählen. Und auch die Veränderungen im Alltag (bedingt durch Schulferien) und die Planungen für die nächste Freiwilligengeneration zeigen mir deutlich: Das Ende naht! ☺

Das sagte mir auch letztens meine 15-jährige, strenggläubige Nachbarin. Das von ihr prophezeite Ende ist weniger der kollektive Untergang der Menschheit, sondern eher der Untergang Einzelner, der jederzeit eintreten könnte.

Mein persönliches Ende und das Ende meines Dienstes hier sehe ich weniger als einen Untergang. Klar werde ich sehr traurig sein, Nagua, das Leben hier und meine Freunde zu verlassen. Doch das Ende hat auch etwas Positives, denn es beginnt wieder ein neuer, spannender Lebensabschnitt (Elektrotechnik in Berlin oder München ☺) und es beginnt auch wieder das „Luxusleben“. Luxusleben in Anführungszeichen, denn es geht mir weniger um materiellen Luxus, sondern eher immaterielle Sachen: Angenehmes Klima, man kann sich sicher überall und jederzeit bewegen. Aber das in mancherlei Hinsicht einfachere Leben werde ich sehr vermissen.

In diesem Bericht werde ich euch von der durch die Sommerferien veränderten Arbeitssituation berichten und einen Einblick in Machismo geben.

Außerdem habe ich euch unter <http://picasaweb.google.com/lvierrath/Bilderbericht> eine Sammlung interessanter Fotos mit kurzen Beschreibungen online gestellt. Es lohnt sich auf jeden Fall, mal reinzuschauen! :)

Viel Spaß beim Lesen und Schauen,  
euer Laurin

Bilder Titelseite

Oben: Dari, ein ex-Drogenabhängiger und ich beim Schachspielen

Unten: Mit Nebelbedeckte Reisfelder bei Sonnenaufgang

## Arbeit

Sowohl die Schule als auch die Hausaufgabenbetreuung haben zurzeit Ferien. Also mussten wir uns Ersatzarbeit suchen.

Wir bieten zur Zeit so etwas wie eine Sommerschule an: Schüler, die durchgefallen sind, die Nachholbedarf haben oder aber auch gute Schüler können nachmittags in den Raum der Hausaufgabenbetreuung kommen, um etwas zu lernen. Wenn ein Kind kommt, fragen wir, in welcher Klasse es ist und was für Aufgaben es will. Wir denken uns dann etwas aus, schreiben die Aufgabe in sein Heft und korrigieren sie später.

Dass die **Sommerschule** ein solcher Erfolg werden würde, hätten wir nicht gedacht. Wir sitzen immer mit rund 25 Kindern da und waren von der Menge her überfordert. Als dann zwei Sechstklässlerinnen die Nase in die Tür steckten, habe ich sie spontan gefragt, ob sie nicht Lust hätten, sich von jüngeren SchülerInnen etwas vorlesen zu lassen, damit diese lesen lernen. Sie haben eingewilligt und wir waren in zweifacher Hinsicht froh, dass sie uns geholfen haben: Erstens hatten wir weniger Arbeit und konnten uns auf Aufgabenstellen und –korrigieren konzentrieren. Zweitens waren es nicht die beiden Gringos, die hier ihr „Ding drehen“, sondern eine Gemeinschaftssache. Es war somit auch eine dominikanische Sache nach dem Motto „Wir helfen uns selber“.

Estella, eine Halbspanierin, die bei uns im Viertel wohnt, nutzt die freie Zeit ihrer Semesterferien, um Kindern vorzu-  
lesen.



Das ist auch etwas, was mir schon länger auffällt: Grundsätzlich fehlt es nicht an engagierten und kompetenten Menschen mit tollen Ideen, sei es für Jugendgruppen, Hausaufgabenhilfe oder andere sozialpraktische Ideen... Was meistens fehlt, ist jemand, der einen Anstoß gibt, die Sache organisiert und beaufsichtigt.

Die Mathestation mit Profe Laurin und Schülern



**Warum ist das so?** Es gibt für mich zwei Erklärungen.

Erstens ist es die finanzielle Situation, die es vielen Menschen nicht ermöglicht, sozial aktiv zu sein. Wenn man abends mit teilw. leerem Magen und den Gedanken, wie man morgen die Milch für das Baby bezahlen könnte, ins Bett geht, ist es verständlich, dass dafür keine Zeit bleibt.

Zweitens ist das hiesige Klima wirklich nicht einladend, nicht zwingend notwendige Arbeit zu machen. Zwischen 10 und 16 Uhr hat die Sonne eine Kraft, die einen im Schatten im Schweiß badet. Man fühlt sich wie eine gekochte Spaghetti, unmotiviert und antriebslos.

Wir freuen wir uns immer sehr, Einheimische dabei zu haben. Denn dann ist es eben keine Sache, die nur von den Ausländern gemacht wird, sondern eine Arbeit, die nicht nur in der Idee, sondern auch in der Ausführung von Dominikanern unterstützt wird. Aufgabe für uns Freiwillige ist es also auch, Leute

zum Mitarbeiten (soweit die Umstände sowohl der Arbeit als auch des Helfenden es zulassen) zu motivieren.

Der Idealfall wäre eigentlich, wenn wir nur als Anstoß- und Ideengeber dienen würden.

Meine zweite Arbeit, die mich sehr erfüllt, ist ein **Englischkonversationskurs an der Universität**. Nein, so gut spreche ich kein Englisch, dass ich nun mit Anglistikstudenten mithalten könnte... ☺ In Nagua gibt es aber kaum jemanden, der Englisch spricht, aber eine riesige Nachfrage nach Englischkursen. Die örtliche Uni bietet seit letztem Jahr einen Englisch-Intensivkurs für Tourismusstudenten an: Montag bis Freitag vier Stunden täglich – und das über ein Jahr. Dass die Studenten bei diesem Zeitaufwand dranbleiben, liegt nur daran, dass sie richtig wild darauf sind, Englisch zu lernen (z.B. auch oben erwähnte Freundin, die jeden Tag in die Uni fährt). So gibt es einige, die sich nach dem Unterricht nochmals hinsetzen, um alles zu wiederholen, um schneller voranzukommen. Diese Gruppe (6-7 Leute) hat mich gefragt, ob ich ihnen nicht helfen könnte und eine Art Konversationsunterricht geben könnte. Da ich sowieso eine Lücke im Wochenplan hatte, war das kein Problem. An drei Tagen der Woche treffen wir uns zwei Stunden in der Uni, um auf Englisch

zu reden. Entweder wiederholen wir Aufgaben, diskutieren, reden über Alltägliches oder scherzen. So lange es auf Englisch ist, ist im Prinzip alles erlaubt. Dass es inhaltlich nicht immer richtig bzw. fragwürdig ist (so wie folgendes Gespräch), ist dabei auch unwichtig.

Letzte Woche haben wir über das Thema AIDS gesprochen. Sprachlich haben die dominikanischen Studenten wirklich einiges drauf und ich war immer wieder überrascht, was für ein großes Vokabular sie haben.

Folgende Aussagen haben mir teilweise den Magen umgedreht...

„AIDS only exists in our minds“

“Rich countries already found the cure to heal AIDS infected people. But they don't want to give it to the people because they couldn't pay it”

Während wir am Diskutieren waren, steckt auf einmal der Uni-Koordinator der Englischkurse seinen Kopf in die Tür, lauscht zwei Minuten und sagt dann ganz langsam in seiner tiefen Erzählerstimme:

„You know. The world is overpopulated. Rich countries know that and so they want to reduce world's population. That's why they invented AIDS”

Ein Teil unserer Jugendgruppe *Manos Extendidas (Ausgestreckte Hände)* vor einem von ihnen aufgehängten Mülleimer



Diese Aussagen sind keine Folgen fehlender Bildung oder Aufklärung – die Personen, die das gesagt haben, sind alle sehr intelligent und überdurchschnittlich gebildet. Alle drei Personen sind streng gläubig, teilweise von sektenartigen Gruppierungen. Es ist meiner Ansicht nach viel mehr eine Folge des Glaubens, der eine solche Denkweise hervorbringt. So sagte mir auch mal meine Nachbarin, die mir den Weltuntergang prophezeit hat und auch einer solchen Religionsgemeinschaft angehört, dass es an deiner Einstellung liegt, wenn du krank bist.

Klar kann man psychologisch Krankheitsverläufe beeinflussen – aber wenn jemand Krebs hat, ist das zunächst mal eine biologische Sache!

Glauben schafft meiner Ansicht nach viel Gutes. Er versperrt jedoch manchmal die Sicht vor der Wahrheit – bzw. vor dem, was ich „Wahrheit“ nenne...

## **Machismo**

### **Letztens beim Frisör**

Friseur: „Wie willst du den Haarschnitt haben?“

Ich: „Einfach ein bisschen kürzer und die Koteletten wieder ordentlich“

Friseur: „Und das gefällt deiner Freundin?“

Ich: „Ich habe keine Freundin.“

Friseur: „Wie, du hast keine Freundin? Dabei sind die Frauen doch alle hier so heiß und so einfach. Du wohnst in Matancitas, richtig?“

Ich: „Ja, das stimmt, woher weißt du das?“

Friseur: „Ich bin dort oft. Dort gibt es viele **schöne Frauen. Schlechte Frauen. Schlechte gute Frauen.** Du weißt, die schlechten Frauen sind die guten, einfach zu kriegen und einfach zu haben“

So ein Gespräch ist nichts Seltenes. Obwohl ich ihn überhaupt nicht kannte (er mich offensichtlich schon...), redet er gleich mit mir über DAS Männerthema.

In der Dominikanischen Republik ist Machismo - leider - etwas Selbstverständliches und Alltägliches. Wenn der Mann nach Hause kommt, hat das Essen auf dem Tisch zu stehen. Wenn das nicht der Fall ist, verhaut er die Frau schon mal mit dem gerade ausgezogenen Gürtel (das ist das übliche Schlagwerkzeug hier...)

Sitzt die Familie beim Essen und dem Sohn fehlt z.B. eine Gabel, fordert er die Mutter auf, diese zu holen, statt selber zu gehen.

Dass es bei solchen Familienverhältnissen dann zu Aussagen wie „**Ich habe einen guten Mann, denn er schlägt mich nur wenig**“ kommt, wundert einen nicht mehr.

Machismo tritt zunächst unabhängig von Ort und Wohlstand auf. Bildung und Erziehung haben aber sehr wohl einen Einfluss auf Machismo – womit Wohlstand und Ort indirekt doch wieder mitspielen: Nur wer genug Geld hat, kann seine Kinder auf Privatschulen (öffentliche Schulen sind leider nicht gut) schicken oder bildende Literatur beschaffen. Am *Campo* (dt. „Land“) gibt es weder Buchläden noch Privatschulen. Wer am Land wohnt ist froh, eine öffentliche Schule in Reichweite zu haben.

In den Großstädten Santo Domingo, Santiago und San Francisco de Macoris, wo es eine teilweise sehr reiche und gut gebildete Oberschicht gibt, tritt Machismo weniger zum Vorschein. So kenne ich z.B. in Santo Domingo einen Anwalt, der seinen studierenden Töchtern das Mittagessen bereitet.

Doch es gibt auch am Land Ausnahmen:

Eine Freundin von mir ist ein positives Beispiel für eine emanzipierte Frau, die weder viel Geld hat noch in einer Großstadt wohnt. Sie ist 28 Jahre alt und hat zwei Kinder (1 und 6 Jahre). Sie studiert derzeit Jura und arbeitet nebenher im Justizministerium in *Samaná*.

Als sie eines Abends aus einer Bar wiederkam\*, schlug sie ihr Freund und Vater des Einjährigen mit dem Gürtel auf den Rücken. Statt sich davon unterkriegen zu lassen (wie es oft passiert), ging sie am nächsten Morgen zur Polizei und zeigte ihn an. Seitdem wohnt sie zwar alleine, der Vater des Kindes unterstützt sie aber sowohl zeitlich als auch finanziell.

Neben ihrem Job muss sie von Montag bis Freitag von 18 bis 22 Uhr in die Universität in Nagua, was von ihrem Haus ca. 1h Fahrt entfernt ist. Um Transportkosten zu sparen, fährt sie Hin- und Rückweg per Anhalter. Dass ihr dabei noch nie etwas passiert ist, hängt wohl auch mit ihrer Ausstrahlung als selbstsichere, starke Frau zusammen (und natürlich auch Glück – was ich ihr in diesem Zusammenhang auch wünsche).

Nachtrag: Gestern traf ich die besagte Person, als sie mit ihrem Freund in seinem Auto unterwegs war und wurde wieder angenehm überrascht: Anders als üblich, saß nicht er, sondern sie am Steuer



\*Es ist übrigens etwas „Normales“, dass Männer nicht wollen, dass ihre Freundinnen ausgehen... Offizielle Begründung: Damit die Frauen keinen anderen Mann haben. Meine Sichtweise: Damit Männer ungehindert fremdgehen können.

Neben diesem Positivbeispiel gibt es noch einige Frauen, die mich beeindruckt haben. Wenn ein Mann ihnen blöd kommt, sei es durch herablassende Befehle oder Anmachsprüche, gehen diese Frauen nicht schweigend davon. Stattdessen weisen sie den Mann in seine Schranken, sie stellen lautstark klar, was Sache ist, so dass er schon mal mit offenem Mund dasteht...

Läuft man durch die Straßen, fällt einem schnell auf: Frauen laufen sehr viel sexier bekleidet herum als bei uns. Dass es natürlich auch mit der Hitze zusammenhängt, ist klar. Aber einen soo großen Ausschnitt braucht man wegen der Hitze nicht unbedingt. Sieht man Frauen tanzen, zeigt sich ihre große Körperbeherrschung. Die Frauen wissen, wie sie sich sexy und attraktiv darstellen: Wenn von

ihnen ein Foto gemacht werden soll, zeigen sie sich kaum in einer normalen Pose.

Frauen sind insgesamt sehr viel „zeigewilliger“ als bei uns. **Warum ist das so?**

Durch den Machismo sind sie in vielerlei Hinsicht unterdrückt und *das* ist nun ihre Chance, sich darzustellen, Anerkennung zu kriegen oder gar Macht über Männer auszuüben.

Dieser Bericht fällt leider etwas kurz und holprig aus, aber ich denke, ich konnte euch ein wenig in die „andere“ Welt einführen.

Ich verabschiede mich nun auch schon wieder und verbleibe mit lieben Grüßen nach Deutschland,

**Euer Laurin**

PS: Ich habe übrigens auf Grund der schlechten Erfahrungen mit männlichen Frisören (es war schon der dritte Frisör, den ich getestet hatte. Schneiden können sie alle gut, aber ich habe keine Lust, mich so mit ihnen zu unterhalten) entschieden, mich nur noch von Frauen schneiden zu lassen. Das erwies sich als schwierig, denn hier sind Frisöre nach Geschlechtern getrennt - und meisten schneiden Frauen nur lange Haare. Ich konnte dann doch meine örtliche Friseurin überreden. Man hat ihr die Anspannung angemerkt, denn sie hatte vorher noch nie einem Mann die Haare geschnitten :) Aber das Ergebnis kann sich sehen lassen. Außerdem konnte ich entspannt zum Friseur gehen und musste mir keine Machosprüche anhören....

